

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orell Gossweiler, Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Abonnenten-Adressen: Administration des Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vom G. Winterthur, Seefeld 22.252

Interaktionspreis: Die einpaltige Stammerschele oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schillinge über 50 Rp. / Keine Verbindlichkeiten für Nachdrucksgewährungen der Inhalte / Interaktionspreis Montag Abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80
Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50
Eingelassen werden 20 Nummern / Gehaltslos auch in sämtlichen Postämtern
Abonnements-Eingangslos auf Postfach
Adress VIII b 58 Winterthur

Aus dem Inhalt:

80 Jahre christliche Jungmädchenarbeit
Matterschaftsurlaub
Die Magna Charta der Mutter
Zusammenlegung des Internationalen Frauenbundes mit dem Internationalen Stimmrechtsverband
Als Hausmutter in einem Arbeitslager

Wochenchronik.

Inland.

Mit Deutschland ist nach langwierigen Verhandlungen ein neues **Verrechnungsabkommen** getroffen worden, musste getroffen werden, da infolge des beträchtlichen Rückganges der deutschen Einfuhr in die Schweiz sich die bisherigen Grundlagen, wesentlich veränderten hatten. Das neue Abkommen ist ein schwerer Schlag für das ohnehin schon so sehr mitgenommene „Kontinental“, unter welchen Umständen sich auch viele kleine und rechtliche Spätere ereignen. Ihre ihnen bisher aus dem Einfuhrüberschuss abzuschöpfenden Zinsen werden sie nicht mehr in der erhalten, diese werden ihnen in logenartigen „Funding Bonds“ gutgeschrieben, ausbezahlt wird ihnen nur eine 4 Prozent Verzinsung dieser Bonds, also gleichzeitig nur ein Zinszins. Die bisher privilegierten Dames- und Pensionsbesitzer fallen ebenfalls unter diese Restriktion. Weiter ist die Finanzverwaltung selber für die Arbeitslosen, denn man wollte vor allem unser Erbschaft schützen. Und der Lauch: Kontinentalverkehr gegen Kollisionskonflikte besteht. Ob der übernehmenden Enddruck dieses Abkommens keine Veranschlagung in den nächsten Jahren auslösen werden, an der Börse gefunden hat schwerer Rückschlüsse.

in auch aller menschlichen Beziehungen, die zu schätzen eine der vornehmsten Aufgaben des Völkervertrages sei.
Bei aller Deutschland zugewandten mit derben Umständen konnte und durfte man vom Völkervertrag kaum eine andere Haltung erwarten, wenn er nicht seinen fundamentalen Prinzipien hätte untergeordnet werden wollen.
Die deutsche öffentliche Meinung allerdings reagierte außerordentlich heftig und sprach dem Völkervertrag jedes Recht ab, sich zu Richtern über Deutschland aufzuwerfen. Kennzeichnend Englands Haltung während dieser Zeit, richtete eine harte Protestnote an die deutsche Botschaft, die dem Völkervertrag und löst der Hoffnung Raum, dass wenn auch gegenwärtig für Deutschland der Weg nach Wien unmöglich scheint, die Türe doch nicht endgültig zugeschlagen ist. Eine solche Selbstisolierung kann Deutschland in sich selbst nicht wollen. Eine spätere Stellungnahme zu Einzelheiten hat man sich übrigens vorbehalten.

Auf Frankreich hat die rechtliche Verbindlichkeit Englands in Wien einen entpennenden und namentlich vom überreifen Entschließen bewirkenden Einfluss ausgeübt. Es überlegt sich jetzt der geplanten französisch-russischen Welt auf vorläufige, um sich nicht durch ihn in etwaige zufällige Abenteuer hineinzuziehen zu lassen und der Sicherungen

aus dem Locatovertrag nicht verlustig zu gehen. Andererseits macht die Idee der **Seitenspalte** weitere Fortschritte. Genüß hat einen geeigneten Boden für solche Betrachtungen. Sogar die Idee eines Mittelmeerespazars habe hineingeführt — alles im Sinne eines Vereinbarereins von Nationalitäten, durch die man schließlich zu einer kollektiven Sicherheit zu kommen hofft, die das Ziel aller dieser Überlegungen ist.
Es ist zu vermuten, daß angesichts solch großer außenpolitischen Spannungen manche der Mächte auch freigelegte in **neupolitische** Ereignisse durchzuführen haben. Warum hat sich an die genaue Einholung des Mandats machen lassen müssen? Polen gab sich eine neue weniger demokratische Verfassung; Bulgarien erlosch eine freigelegte Regierungskrise; in Ungarn haben Parlamentsneuwahlen der nach beiden Seiten — nach Deutschland und Italien — rechtlich Wasser tragenden Regierungswahl die erhebliche Stellung gebracht, in Österreich arbeiten die Kriegsgesetze an der Handhabung des gerichtlichen Aufhanges; in Mexiko hielt der Kaiser vor seinem Parlament eine zur Sammlung und Verteidigung aufrufende (von Italien nicht eben freundlich kommentierte) Rede — alles dies Symptome der großen Unruhe und Unübersicht, aus der in Nähe herauszukommen wird noch wenig Hoffnung besteht.

schäftlichen Verbundenheit aller. Sie sind darüber hinaus aber auch ein Beweis für die zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit, Angebot, Nachfrage und Verteilung der wirtschaftlichen Güter zwischen den auf einander angewiesenen Ländern gegen einander abzugleichen und mit einander auszugleichen. Gerade die Kriminallität heutiger handelspolitischer Methoden und Abmachungen in unserer verkehrreichen und gewandten Welt scheint uns ein Beweis für diese Notwendigkeit zu sein, und vielleicht ein Hinweis zur Wiedergewinnung wirtschaftlicher Kraft auf der Grundlage eines „natürlichen“, sach- und vernunftgemäßen Austausch. In der Not des Krieges, — den doch wohl niemand als „Normalzustand“ betrachten wird — tauchten die Angehörigen desselben Landes in gleich primitivem Maß die unentschiedenen, Fabrikanten, Händler, die überall dort jubeln können, wo das wirtschaftliche Gut seine eigene ausreichende Kaufkraft besitzt, um im Preise konkurrenzlos zu können. Diese Vorgänge — so kompliziert sie auch besonders durch den Devisenverkehr sind — beweisen die nach wie vor bestehende, und letztlich eben doch den gesamten Wirtschaftskreislauf regelnde Herrschaft von Angebot und Nachfrage. Diese Tatsache wird nicht dadurch aus der Welt geschafft, ob man den Auswertungen jenes Prinzipis völlig freien — gleichsam binden — auf läßt, oder ob man es in geeignete Bahnen — gleichsam planmäßig — zu lenken versucht. In beiden Fällen liegt dieses Prinzip letztlich dem wirtschaftlichen Vorgang zugrunde. Es und wie die Auswirkungen dieses Gesetzes nur auf das Interesse des Ganzen gelenkt und ihm allein dienbar gemacht werden können — das ist die große, aber entscheidende Frage! Die Entscheidung über die Anwendung der einen oder anderen Methode hängt über Umfang und Inhalt der eventuellen „Planmäßigkeit“ ist keine moralische Frage, sondern einzig und allein eine wirtschaftliche Zweckmäßigkeitfrage. Daß auch das „wirtschaftliche Zweckmäßigkeit“ vom „Moralischen“ nicht zu trennen ist, ist eine Selbstverständlichkeit, die diese Arbeit sehr lange wiederholend betonen muß haben, weil die Lesenden nicht begriffen, daß die Seele mehr ist als das Geld, daß der Mensch mehr ist als die Dinge, daß wahre Kultur mehr ist als mechanischer Nachdruck. Der jetzt überall zu beobachtende starke Mißtrauen gegen die Verwertbarkeit des Lebendigen durch das Leblose ist sehr verständlich und trägt das seine zur Vereinfachung der Menschen bei, überaus primitive Wirtschaft- und Handelsmethoden gleichsam als „natürlich“ hinzunehmen, obwohl sie wirtschaftlich „unzureichend“ sind, und unter Berücksichtigung aller berechtigten moralischen Ansprüche an den Ablauf wirtschaftlichen Gesche-

Umkehr und Abkehr?

Von Marie Elisabeth Vidors.

Der Friede ist die Voraussetzung dafür, daß das Elend in der Welt nicht noch größer wird.

(Laval in Genf.)

Zweierlei hat auch im vergangenen Jahre der weltwirtschaftlichen Lage den Stempel aufgedrückt: Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und die Sorge um die Sicherheit jedes einzelnen Landes. Beides ist auch heute noch — nach sechzehn „Kriegsjahren“ — die mittelbare Folge des großen Krieges. Eine furchtbare beredete Mahnung für alle, die hören und sehen wollen! In dem Kampf gegen Arbeitslosigkeit haben manche Staaten wahrhaft übermenschliche Anstrengungen gemacht. Amerika mit seinem „New Deal“, der offen den Kampf mit traditionellen wirtschaftlichen Prinzipien und Methoden aufnimmt, die bieten es bühlig unantastbar erschienen. Deutschland mit der sogenannten „Arbeitsfront“, nach England geht seinem Uebel in seinen nördlichen Nachbarngebieten mit Entschiedenheit zu Leibe. Der neuerdings von Lloyd George vorgelegte Wirtschaftsreformplan knüpft ebenfalls an die Lage in jenen Gebieten an und geht von dem Gedanken aus, daß innerhalb der herrschenden Wirtschaftsverfassung kein Ausweg aus der Depression besteht, der die begleitenden Arbeitslosigkeit gefunden werden kann. Auch Belgien ist bemüht, eine langwierende Arbeitslosigkeit durch Maßnahmen gegen die Verschärfung durch den Ausländer, gegen Frauenarbeit, für die Anwendung primitiver Arbeitsmethoden an Stelle maschineller Einrichtungen bei öffentlichen Arbeiten usw.) zu überwinden. Die Schweiz quält sich von Monat zu Monat mehr, um fürwahr Despizit zu überwinden und durch Wirtumsvereinfachung besonders gefährdete Arbeitszweige und Landstriche durch Umstellung auf andere Arbeiten aus ihrer drückenden Lage zu befreien.

in das Sieger und Besiegte ebenso wie die Neutralen durch einen immer heftigeren Wirtschaftskrieg nach dem Kriege hineingerissen wurden.

Diese große und allgemeine Not hat auch die bisherige sozialen und politischen Verhältnisse in der meisten Ländern nicht unberührt gelassen. Da sich die Voraussetzungen des früheren Gleichgewichts jenseits tatsächlich wie auch psychologisch wesentlich verändert haben. Es ist interessant zu beobachten, wie gleichzeitig von Anfang an in allen von der Wirtschaftskrise betroffenen Ländern die wirtschaftspolitischen Abwehrmittel waren, mit denen man hoffte, den bösen Folgen zu entgegen. Ebenso interessant ist es aber, wie alle Länder sich mit diesen Methoden immer tiefer und immer tiefer in das allgemeine anstehende Uebel der gegenseitigen Abwertung von einander verurteilt haben. Trotzdem die ganze Welt heute noch tief in diesem wirtschaftspolitischen und -sozialen Zustand steht, sind doch die Anzeichen unübersehbar, daß alle diese Zustände als nur vorübergehend — weil un- natürlich und deshalb unfruchtbar — empfunden. Deshalb suchen alle fieberhaft nach einem Ausweg aus dieser Sackgasse. Dafür zeigen nicht nur viele Medien, sondern vor allem die erwähnten Veruche zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ebenso wie durch zweiseitige Abkommen den Waren- und Zahlungsbefreiung, irgendwelche in Gang zu fassen. Der praktische Wert solcher Abkommen hängt natürlich von den gegenseitigen Konzeptionen ab, und der Wunsch, solche zu erhalten, lockert automatisch die zahlreichen unter den Staaten sämtlich aufgerichteten Handelsverträge. Damit aber ist zwangsläufig der erste Schritt aus dem verlockenden Bannkreis autarkischer Vorstellungen und Methoden zurück in weltwirtschaftliche Gedanken und Verbindungen getan. Alle kennen ja die Gefahren, die dem mühsam erkämpften Konjunkturaufschwung von einer rückgängigen Wende mit den ihr un- vermeindlich folgenden Enttäuschungen drohen. Diese Abkommen sind ein Beweis für das tief allen vorhandene richtige Gefühl, daß der wirt-

schäftlichen Verbundenheit aller. Sie sind darüber hinaus aber auch ein Beweis für die zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit, Angebot, Nachfrage und Verteilung der wirtschaftlichen Güter zwischen den auf einander angewiesenen Ländern gegen einander abzugleichen und mit einander auszugleichen. Gerade die Kriminallität heutiger handelspolitischer Methoden und Abmachungen in unserer verkehrreichen und gewandten Welt scheint uns ein Beweis für diese Notwendigkeit zu sein, und vielleicht ein Hinweis zur Wiedergewinnung wirtschaftlicher Kraft auf der Grundlage eines „natürlichen“, sach- und vernunftgemäßen Austausch. In der Not des Krieges, — den doch wohl niemand als „Normalzustand“ betrachten wird — tauchten die Angehörigen desselben Landes in gleich primitivem Maß die unentschiedenen, Fabrikanten, Händler, die überall dort jubeln können, wo das wirtschaftliche Gut seine eigene ausreichende Kaufkraft besitzt, um im Preise konkurrenzlos zu können. Diese Vorgänge — so kompliziert sie auch besonders durch den Devisenverkehr sind — beweisen die nach wie vor bestehende, und letztlich eben doch den gesamten Wirtschaftskreislauf regelnde Herrschaft von Angebot und Nachfrage. Diese Tatsache wird nicht dadurch aus der Welt geschafft, ob man den Auswertungen jenes Prinzipis völlig freien — gleichsam binden — auf läßt, oder ob man es in geeignete Bahnen — gleichsam planmäßig — zu lenken versucht. In beiden Fällen liegt dieses Prinzip letztlich dem wirtschaftlichen Vorgang zugrunde. Es und wie die Auswirkungen dieses Gesetzes nur auf das Interesse des Ganzen gelenkt und ihm allein dienbar gemacht werden können — das ist die große, aber entscheidende Frage! Die Entscheidung über die Anwendung der einen oder anderen Methode hängt über Umfang und Inhalt der eventuellen „Planmäßigkeit“ ist keine moralische Frage, sondern einzig und allein eine wirtschaftliche Zweckmäßigkeitfrage. Daß auch das „wirtschaftliche Zweckmäßigkeit“ vom „Moralischen“ nicht zu trennen ist, ist eine Selbstverständlichkeit, die diese Arbeit sehr lange wiederholend betonen muß haben, weil die Lesenden nicht begriffen, daß die Seele mehr ist als das Geld, daß der Mensch mehr ist als die Dinge, daß wahre Kultur mehr ist als mechanischer Nachdruck. Der jetzt überall zu beobachtende starke Mißtrauen gegen die Verwertbarkeit des Lebendigen durch das Leblose ist sehr verständlich und trägt das seine zur Vereinfachung der Menschen bei, überaus primitive Wirtschaft- und Handelsmethoden gleichsam als „natürlich“ hinzunehmen, obwohl sie wirtschaftlich „unzureichend“ sind, und unter Berücksichtigung aller berechtigten moralischen Ansprüche an den Ablauf wirtschaftlichen Gesche-

Eine gute Frau ist was ein warmer Ofen im kalten Winter, ider, dem es schwarz wird in der kalten Welt, läßt ihm zu, lacht und findet Regen in seiner Nähe. Jeremias Gottfelli.

Liehabertheater.

Von Cecile Ines Loos.

Nachdem ich die Zwanzig überschritten, wurde bei uns plötzlich die Parole ausgegeben, daß ich nach England vertrieben müßte, weil mich dort ein Lord erwartete. Diese Parole kam von Tante Emily, und die meisten Parolen, einem Arieopposit. Tante Emily hatte ich nicht gleich bei meiner Geburt vorgelesen, sie hatte ich erst jüngst meinem vierzehnten und fünfzehnten Beisehrer in unserer Familie eingeschrieben, und was hernach die unumgängliche Herrin von Entel Waldberg geworden. Vater Zep nannte sie die Karnevalskönigin von Entel Waldberg. Aber das war kein persönlicher Wunsch. Erst in ihrem vierundzwanzigsten Jahre erreichte uns das Glück, sie kennen zu lernen. Fremdenheim Reiz mußte sie besitzen, wiewohl er von niemand gefeltelt werden konnte, eigentlich nicht einmal von Entel Waldberg, der ein Leben lang unter ihrem Einfluß gelebt hatte. Sie war ein großes Kind mit weißen Büscheln und ein ungeheurer fallenerische Jadede. Diese Jadede standen rund um die Taille, und da die nicht mehr schlafbar war, wurde sie losgelassen überbeten. In diesem merkwürdigen Kleid stand ich außerdem, ebenfalls in Allendöhe, eine Reihe von Stunden und das Kleid konnte dann bei Regen oder Staub einfach um eine Etage höher hinaufgehoben werden. An den Frühen trug sie die besagten Glanzkleider und in der Hand eine bunte Kelle, mit dem gefälschten Leitmotiv des Trompeters von Säckingen: „Heißt die Gott...“ Dem Waldberg war nicht ohne sie nicht, aber der Glanzkleider kamen wir überein, daß wir sie nicht liebten. Sie war klein, grauhaarig, tüchtig und lauernd von Front und Seite und hatte Augenbrauen wie ein Clown. Nachdem wir auch diese Vorzüge heraus-

gefunden, einigten wir uns dahin, daß wir sie hätten. Marianne sagte: „Eine solche Person gehört nicht in unser Haus, wenn das die selige Frau erben müßte.“ „Ich sage: „Aber wie kommt sie denn herein?“ — Marianne sagt und droht mir furchtbar: „Wenn dein Entel sie heiratet, dann gehe ich fort.“ „Ich sage: „Aber Marianne, es gibt doch so viele schönere Frauen auf der Welt.“ — „Dann laßt Marianne weg. Ich weiß nicht was ich gesagt habe. Beim Waldberg sind Entel Waldberg auf, Kopf an sein Glas und sagt: „Dies hier ist meine neue Frau.“ Tante Frieda und Peter Zep werfen sich einen Blick zu und ich fülle die Hände unter dem Tisch. Aber wie die ändern in den Salen gehen, um mit der neuen Braut zu feiern, räume ich in meinem Zimmer den Schrank aus und lüge mein bestes Kleid hervor. Ich sehe mich um und gebe in der Stube spazieren. Ich sehe noch nicht, wohin ich gehe, und weiß auch nicht, wozu ich ausgehe, als einfach aus dem Grund, weil ich nicht erwachen für alle. Das Grab des Entel, sage ich mir, kann ich kein Kind mehr sein. Von heute auf morgen nicht mehr. Ich bin erwachsen.“ Die Sache mit Emily ging vorwärts. Sie kam, lag und regierte. Nach kurzer Zeit war kein einziger Verwandter mehr im Haus. Entel Waldberg war wie in einem Grab verkommen für alle. Das Grab des Entel, sage ich mir, kommt doch noch kommen müßte, verdingt sich hinter Tisch und Lagen und gibt rühmendes zur Tür hinaus. Emily war dumm. Zwischen dieser Dummheit liefen wir umher wie in einem Nebel, vorzüglich und unüberdunkelnd. Mit Fremdwörtern hatte sie „einigen“ gesprochen, aber nicht immer. Sie redete sie wie „Zerpenmolant“, eben so von einem Leide, das sie den „Rinomo“ nannte. Mit ihrer Willfür sprach sie logar von „Chaos“, weil ihr das Wort Chaos nicht rechtzählig einfiel. Den schwindenden Wort nannte sie „ghymnige Wooddy“ und auch den Mann nannte sie „de Wooddy“.

Sie redete von „Luncheblanad“ und bei gewissen poetischen Anlässen mit Vorrede von „Baumleichen“ als von dem gefällten Baum. Wir liebten sie nicht, sie war sentimental und schiedet. Als in unserer Stadt ein Mord geschah, sagte Emily: „Was lag das Wald dazu?“ „Ich war nun wie gesagt, müde und so kam England an die Reihe. England, sagte Emily, sei ein Wunderland. Es habe niemand das Recht, sich Weisheit zu nennen, der England nicht gesehen habe. Jeden fülle sich mein früherer Weltangst bei Menschen befinden, die die Schulden machten. Diese Leute gefielen ihr nicht. Sie fühlte sich durch sie bedroht, degradiert und vollkommen unfruchtbar gemacht. Um nicht für immer diesem gefährdeten Existenz zu entziehen, wurde ich in das gefürchtete England gelassen, um dort die besten Menschen zu treffen. Ich habe mich reich, finanziell gesicherte Menschen. Einmal bei ihnen gelandet, sah ich gelacht und avanciert war, dem konnte kein Unglück mehr geschehen. In England gab es dann war außer diesen belagerten reichen Leuten noch eine Sandvögel Wäuber, die diesen Leuten wohnten mit betonen Ausgeschiedenen, und vor deren Umgang ich rechtlich gewarnt, in loszulegen vorbestraft wurde, indem ein ehrbares Mädchen einfach seinen Umgang mit Wäuber pflegt, noch deren verruchten Wohnungen freiwillig in der Küche aufsteht.“ Auf diese Weise wurde an unbedeutendsten Fällen meines Seelenlebens — der Wäbagogit — eine Landungsbede angelegt, über die ich nun ins Leben gelangen sollte. Es ließ nämlich ich bei die geborene Erzieherin. Mir verständlich war die Wäbagogit nicht bloß fremd, sondern sogar unangenehm. Man muß immer das tun, was einen an geringsten freut. Sollte ich etwas zu wählen gehabt, so würde ich die Heilliche wieder für mich, noch für andere beantragt haben. Jetzt hatte auch ich mit meinen Selbsthaltungstrieb eines

Zuges vorgelegt, aber dann lag er ungeschloß zu aus: Ich ging über die Erde und gab jedem, dem ich begegnete, eine Blume in die Hand. Das war eine Blume auf einem goldenen Stengel und bedeutete Freude. Mit Wäbagogit hatte ich weiter nichts zu schaffen. Wäbagogit war einfach eine Anwesenheit, die mich nicht anging. Diese Blume sollte man anwenden nach Gutdünken. Die Gültigkeit meiner Lebensofferte konnte ich insofern vor niemand verteidigen. Dieser Beruf stand noch in seinem Sachregister. Emily erklärte mir und feil: „Schließlich sind wir auch nicht auf der Welt, um für dich zu sorgen.“ Mir Erleichterung meiner padagogischen Existenz wurde mir ein heiliges Kleid genähigt mit blauen Schleißen auf dem Rücken. Mit diesem Kleid, sagte Emily, konnte ich jede Gesellschaft geben, bis auf die von mir. Eine andere Brosche vorzutragen, andere Handstücke zu tragen, und ich war der gemachte Mann. Engländer, so hatte sie lagen hören, verlangten keine Reimstoffe, sie verlangten blüh Ergrünungen. Als solche konnte ich geben in dem heiligen Kleid. Emily fuhr mich in die Wäbagogit und sagte: „Sicher betrachtest du einen Lord.“ Dieser Lord lebte bei den reichen Leuten, er hand am Waldberg, lebte mit die Hand und nahm mich mit sich auf sein Schloß. Durch solche Feststellungen war Emily für immer vor der Frage gefestigt, die ein junges Mädchen etwa stellen kann: „Warum ich nicht etwas erlebter“, oder vor der noch unangenehmer Anforderung: „An was habe ich eigentlich ein Anrecht auf dieser Welt?“ Und in diesen Fällen ist es Zweck der Wäbagogit, dahin zu wirken, daß man als erwachsen eben diese verlässlichen Fragen nicht stellt. Der Lord entlob mich der Notwendigkeit zur Bildung.

So reifte ich denn mit wenig Geld, dem gelben Kleid und löst bzw nach England. Das Kleid, Dientmädchen erzählt die Geschichte am Brunnen: „Inferre Una geht

mens. Wir zweifeln nicht daran, daß diese Verwirklichung mit zunehmender Wirtschaftlichkeit... auf den natürlichen Wirtschaftskreislauf... Beziehungen zwischen den Völkern auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden wird. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß vieles von dem, was bislang in Theorie und Praxis fast als factum fest lag, wenn auch nicht immer in Prinzip, so doch in der praktischen Ausübung in tiefer Umwidmung begriffen ist. Wir glauben aber auch, daß die von allen insgesam erlebte Not und erkannte Notwendigkeit der wirtschaftlichen Verbundenheit - allen Völkern zum Trost - wirtschaftlichen Grundrissen und Beziehungen den Weg bereiten werden, die in sich eine härtere Friedensgarantie enthalten, als alle Klüftungen des unvollständigen und ungleich der Voraussetzungen für die naive Existenz dieser hundert Millionen Menschen werden schon durch eine Atombombe des Mißtrauens und der Furcht erschüttert; sie sind in einem auch nur als möglich angenommenen Kriegszustande undurchführbar! Friede ist nun einmal die Voraussetzung jeder gefundenen Entwicklung. Wir Frauen fühlen und wissen das mit absoluter Selbstverständlichkeit aus dem uns nächsten Wirkungskreis: der Familie. Die bitteren Erfahrungen vieler Jahrhunderte haben belehrt, daß für die Erhaltung und Stärkung der Kraft eines Volkes dieses Bewußtsein gilt: Wir wirklich allein das Leben der Völker unter einem anderen Geleise stehen? Das Wirtschaftswesen gewiß nicht. Warum sollte es mit dem politischen Leben anders sein? Bis zum Beweise des Gegenteils sind wir auch jetzt noch überzeugt, daß nach dem Willen einer „höheren Ordnung“, die wir alle kennen - trotzdem wir sie taufendmal verneinen - die Arbeit über die Waffen, der Pfing über das Schwert, das Leben über den Tod siegt.

80 Jahre Christliche Jungmädchenarbeit.

In England waren es zwei Frauen (Miss Roberts und Mrs. Kninard), die gleichzeitig im Jahre 1855, ohne von einander zu wissen, eine „Young Women's Association“ (Christlicher Verein junger Mädchen) gründeten; beide wählten diesen Namen. Der eine davon, ein Verein für die Jugend zu ihrer Hilfe und Förderung, der andere ein Gebetsbund für die Jugend, die sich nicht auf einen Ort beschränkte, sondern Mitglieder in allen Teilen Englands sammelte. Dem einen Verein in London folgten bald andere Vereine in anderen Städten. Bald fanden sich diese beiden Organisationen, und gemeinsam wurde 1884 eine Einladung an alle Frauen ersandt, die im Lande sich in den Dienst der Jugend gestellt hatten, und zu einer Beratung eingeladen. Bemerkenswert ist, wenn man die Protokolle und Berichte jener ersten Zusammenkünfte liest, der starke Missionarismus und das tiefe Verantwortungsgefühl für die Jugend auch über das eigene Vaterland hinaus. In diesem Berichte des Weltbundes heißt es: „Der Verein wuchs heraus aus dem Streben, im Gebet den lebendigen Christus zu empfangen und zu anderen zu sagen und andere zuzuhören: „Kommt und sieht“ - und dann kam der von Frauen zu Frauen in praktischer Tat, so wie Jesus selbst einst auf Erden geht hat.“ Und ein Beispiel schon der ersten Konferenz legt es als Fach der Vereinigung fest, diesen Dienst der Frau an der Frau nicht nur im eigenen Vaterland zu betätigen, sondern den Ruf dazu auch in die andern Länder hineinzufragen und hilfreiche Hand zu leisten, wo und soweit es möglich ist. Die erste gedruckte Warnung an die alleinstehende Jugend, wie sie heute unsere Jugendorganisationen in allen Ländern jährlich zu Tausenden veröffentlichen, stammt auch von jenen Frühreißern. 1888 wurde der englische Verband gegründet. 1889 bereits eine eigene Abteilung geschaffen, die im besonderen die Aufgabe hatte, den Jugendfreizeitsgedanken in andere Länder zu tragen und möglichst aller interessierten Kreise herbeizuführen. 1892 fand die erste internationale Frauenkonferenz für die Teilnehmer christlicher Jungmädchenvereine in London statt, an der Vertreterinnen teilnahmen aus Frankreich, Norwegen, Schweden, Spanien, Australien, Indien, Vereinigten Staaten und der Schweiz. Ein kleines internationales Komitee wurde eingesetzt, das die Frage eines festen Zusammenhanges weiter betrachten sollte. 1894 wurde dann dieser Weltbund gegründet, dessen Hauptquartier außer England der bereits

1886 bestehende Verband in den Vereinigten Staaten und die Vereinigungen in Schweden Norwegen waren. Heute gehören Christliche Jungmädchen Vereine in mehr als 50 Ländern dem Weltbunde an. Das Organisationsziel des Weltbundes lautet: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist, Friede der Herr.“ (Zach. 4,6) Es gilt im Weltbunde gemeinsam die Aufgaben zu leisten, die das einzelne Land nicht leisten kann, gemeinsam denen Hilfe darzubieten, die der Hilfe bedürftig, gemeinsam in einer bewegten Zeit Wege zu suchen, an die Jugend heranzukommen und Erfahrungen auszutauschen. Bis zum Jahre 1930 befand sich die Zentrale des Weltbundes für Jungmädchenarbeit in London, seit fünf Jahren befindet sie sich, wie so manches internationale Wert, in Genf. Die Deutsche Arbeitbewegung gab den Anstoß zur Gründung der Union Christliche Jungmädchen in den Jahren 1875 in Genf und damit fand das weltweite Jungmädchenbewegung in der Schweiz. Nach dem „Mannach de la Jeune Fille“ für 1935 zählte man im Kantone Genf 22, im Kanton Waadt 75, im Kanton Neuchâtel 31, im Berner Jura 30 Vereine, dazu kommen die westlichen Gruppen in Zürich, Winterthur, Baden, Luzern, Freiburg, Montebel (Wallis). Rund 3000 Mitglieder werden im Weltbunde gezählt, dazu kommen noch 500 „Arbeiterinnen“. In der deutschen Schweiz ist die Arbeit der Christlichen Jungmädchen Vereine (CJM) noch sehr jung, die Mädchen Arbeiterinnen müssen hier als Verkäuferin genannt werden; die einzelnen Gruppen (in Genf, Zürich, in Basel, Allschwil, Olten, Grenchen, Zollikofen, St. Gallen, Jura, Spiez, Olten, Meiringen, Meiringen, Bern, Zug, Schwyz, Thurgau, Appenzel A. u. S., Aargau, Zürich-Neumünster) sind unter dem Namen „Verband Christlicher Jungmädchenvereine“ zusammengeschlossen, und 400 Mitglieder vereinigen sich in dieser Organisation. Der schweizerische Bund ist aktives Mitglied des Weltbundes der Christlichen Jungmädchen, dem gegenüberlich mehr als eine Million junge Mädchen angehörend sind. Das internationale Abzeichen (ein blaues Dreieck auf rotgelbem Grunde) symbolisiert die Aufgabe der Vereinigungen, an der fernliegenden, geistigen und körperlichen Ausbildung der jungen Mädchen zu arbeiten und sie für ihr Leben im Dienste der Aufrichtung fähig zu machen. Der schweizerische Bund ist auf beruflichen Grundlage wie der Weltbund angeordnet: Glaube an Gott und Jesus Christ den Erbsen. Bibelstudium und Gebet stehen im Mittelpunkt der ganzen Tätigkeit. Er trägt dar, christliche Persönlichkeiten zu bilden, die ihre sozialen und internationalen Pflichten gewissenhaft erfüllen. Ferienlager, Kurse und Tagungen dienen diesem Zweck. Es ist eine Bewegung, die gewillt ist mit allem Ernste am Aufbau des Reiches Gottes zu arbeiten; in der Gegenwart ist ihr eine herrliche und große, aber schwere Aufgabe übertragen, die nur aus dem Glauben heraus gelöst werden kann. Z. O.

Mutterchaftsurlaub.

Es wird bei uns der Frau recht schwer gemacht, Beruf und Ehe und Beruf und Mutterchaft miteinander zu vereinen. In den höchsten beruflichen Berufen wird in den allermeisten Fällen die Frau einfach vor den Zugang gestellt, bei erfolgreicher Beherzigung ihren Beruf aufzugeben ohne Rücksicht darauf, ob die Ehe nur allein auf das Mannes Einkommen gegründet werden kann oder nicht. Die Privatwirtschaft wiederum, die hier freier ist, empfindet die kommende Mutterchaft ihrer Angestellten oder Arbeiterinnen als belastend und betriebsstörend, möchte der Mutter bange desfalls ihre Stelle und fändelt den Mann, wo sie ihm Urlaub einkommen muß. Wohl haben wir ein Fabrikgesetz, das die Wöchnerin 6 Wochen vor der Arbeit befreit, ohne daß ihr während dieser Zeit gekündigt werden darf. Es ist aber bekannt, daß gerade in den Schwächen, für die das Fabrikgesetz gilt, diese Schutzzeit nur ihrer wirtschaftlichen Nachteile willen eher als drückend denn als erleichternd empfunden wird. So ist Ehe und Mutterchaft der berufstätigen Frau bei uns noch ein großes behinderndes Problem. Anderswärts aber beachtet man nicht nur negativ mit Verbotten, vielmehr positiv mit Gebüh-

lung von bestimmten Mutterchaftsurlauben beim Problem bezukommen. Es ist bekannt, daß Ausland solche Urlaube in sein Nationalprogramm aufgenommen hat. Wenig bekannt aber ist, daß auch in Amerika ähnliche Schritte gemacht werden. Wir entnehmen einem Artikel in den „Equal Rights“ darüber folgendes: „Das „Barnard College“, darüber folgendes: „Das „Barnard College“, eine Frauenabteilung der Columbia-Universität, gibt seit sechs Jahren einen Mutterchaftsurlaub von einem halben Jahre mit voller Bezahlung. Mehrere Vorkursen an anderen Frauenabteilungen Mutterchaftsurlaub. New York City erlaubt seine Lehrerinnen zum Mutterchaftsurlaub für zwei Jahre, aber ohne Bezahlung. Das Schulsystem in Minneapolis bewilligt die werdende Mutter vier Monate vor der Geburt des Kindes; sie muß der Schule spätestens jedes Monate vor Geburt Mitteilung machen und kehrt erst ein Jahr nach der Geburt zurück. In den Schulen von Washington D. C. legt der Urlaub im vierten Schwangerschaftsmonat ein und dauert bis neun Monate nach der Geburt.“

Der Frau wird also das Recht auf das Kind gegeben, ohne daß ihre Anstellung berührt. Es ergeben sich daraus mancherlei Vorteile. Eine werdende Mutter zögert oft, um längeren Urlaub nachzusuchen, wenn sie nicht weiß, wie ihr Arbeitgeber dazu stellen wird. Da ungeschätzte Familien es sich nicht leisten können, nur vom Verdienst des Mannes zu leben, wenn der Haushalt durchkommen oder auf einer gewissen Höhe gehalten werden soll, was die Frau nicht, ihre Stelle zu riskieren. Diese Frauen arbeiten dann meist noch, wo sie schon lange der Schöpfung bedürftig. Sie gefährden ihre eigene Gesundheit und die des ungeborenen Kindes und betreten beim Wanne geistliche Konflikte, die die euerliche Freude auf das Kind lähmen oder gar ausschalten können. Eine Frau, die nach der Erholung von der Geburt nicht in ihre Arbeit zurückkehren kann, wird, meint Cynthia Grey, darunter leiden. Wenn ihr Verdienst eine Notwendigkeit war, wird sie die Entbehrungen, die sich die Familie nun auferlegen hat, schwer beklagen. Während ihre Arbeit aus einem geistlichen Berufe, so wird sie einer Gesellschaftsdarwinisten machen, die ihr nicht erlaubt, das Glück ihrer Arbeit zu genießen, darum daß sie Mutter ist.

Es wird auch Frauen geben, die sich anders helfen und auf die Kinder verzichten. Das ist besonders schlimm, wenn sie und ihr Ehemann Kinder haben möchten. Andere werden sich erst nicht erlauben, Kinder zu bekommen, aber überhaupt zu heiraten. Die Behörden gehen zu, daß frühe Heirat die Geburt von Kindern begünstigt; viele junge Leute haben aber das Einkommen beider Ehegatten nötig; so gibt ein Mutterchaftsurlaub die Möglichkeit zu junger Elternschaft.

Der Mutterchaftsurlaub sollte somit einen festen Platz im Berufsleben der Frau bekommen. Es sollte ihr erlaubt sein, die Freude des eigenen Kindes zu erleben, ohne entweder wirtschaftliche Vorteile oder den geliebten Beruf opfern zu müssen. Bessere Kameradschaft und ein glücklicheres Familienleben würden das Ergebnis davon sein.

Zusammenlegung des Internationalen Frauenbundes und des Weltbundes für Frauenheimrecht.

Am „Nachrichtendienst“ des Internationalen Frauenbundes berichtet dessen Vorsitzende Lady Aberdeen von einem wichtigen Beschluß des engeren Vorstandes, der auch in unsern Kreisen lebhaft interessieren dürfte: „Wir halten die Zeit für gekommen“, schreibt sie, „einen erneuten Versuch im Hinblick auf das Zusammenführen einer Frau zwischen dem Internationalen Frauenbunde und dem Weltbunde für Frauenheimrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit zu unternehmen. Der Weltbund für Frauenheimrecht wurde im Jahre 1904 in Berlin gegründet, um der Weltöffentlichkeit für die Erlangung des Frauenheimrechts in den verschiedenen Ländern größeren Nachdruck zu verleihen. Dieses Ziel ist in den meisten Ländern erreicht, was zur Folge gehabt hat, daß die Weltbundes und die Arbeit des Internationalen Frauenbundes sich denen des Internationalen Frauenbundes immer mehr nähern, besonders seit er sich im Jahre 1925 entschloß, sich ebenfalls mit allem Nachdruck für die Verbreitung der Welt einzusetzen. Die wirtschaftliche Lage erschwert es den nationalen Gruppen anherzukommen, zwei internationale Orga-

nisationen finanziell zu unterstützen, und wie beschaffen, in einem Schreiben an die Vorsitzende des Weltbundes für Frauenheimrecht diesen zu erläutern, sich gegenseitig in einem Brief, Monatstreffen und Kongressen in Form einer Zusammenarbeit, um einen Vorstoß zu befehlen, der zunächst darauf hinausläuft, einen gemeinsamen Ausschuss zu bilden, dem Vertreterinnen beider Organisationen angehören sollen. Es soll Aufgabe dieses Ausschusses sein, einen Plan auszubereiten, der auf die vollständige Verwirklichung beider Organisationen abzielt.“

Stimmt der Kongress der Einlegung eines solchen Ausschusses und der Ausarbeitung bestimmter Vorschläge zu, so wird dieser Plan den leitenden Organen beider Organisationen unterbreitet und den nationalen Gruppen vorgelegt. Gegeben werden, sich über die Tragweite der Vorschläge klar zu werden und zu äußern. Falls die Bildung des gemeinsamen Ausschusses genehmigt wird und die Zustimmung der nationalen Gruppen erfolgt, so hoffen wir, daß die Vorbereitungen zu meist gefördert werden können, daß die Verwirklichung beider Organisationen auf unserer Generalversammlung in Belgien, im Herbst 1936, in Kraft treten kann. Frau Corbett wußte bei der Anregung als solcher warm zu stimmen und verdröhten, sie dem Kongress des Weltbundes für Frauenheimrecht in Istanbul zu unterbreiten.“

Die Weltarbeitslosigkeit der Jugendlichen und das Internationale Arbeitsamt.

Wie das Internationale Arbeitsamt annimmt, befinden sich unter den ungefähren 25 Millionen Arbeitslosen der ganzen Welt etwa sechs bis sieben Millionen junge Leute von unter 25 Jahren. Deutschland zählte im Juni 1933 26,1 Prozent Arbeitslose unter 24 Jahren. Im Juni 1934 betrug der Prozentsatz nur noch 18,8 Prozent. Die Vereinigten Staaten zählten im April 1930 27,6 Prozent Arbeitslose im Alter von 15 bis 24 Jahren, Großbritannien zählte im Juni 1931 30,2 Prozent Arbeitslose von 14 bis 24 Jahren. In Italien gab es 1933 41,5 Prozent jugendliche Arbeitslose von 15 bis 25 Jahren. Die Schweiz zählte im Juni 1934 15 Prozent Arbeitslose, von weniger als 24 Jahren. Die Tschechoslowakei hatte im Februar 1933 22,8 Prozent Arbeitslose von 14 bis 24 Jahren.

Um dieser bedrückenden Lage entgegenzutreten, hat eine Reihe von Staaten zu diversen Maßnahmen gegriffen, die vom Internationalen Arbeitsamt in seinem vorbereiteten Bericht, der als Diskussionsgrundlage der nächsten Konferenz dienen soll, einer Würdigung unterzogen werden.

Der Bericht bezieht sich auf der Hauptfrage: 1. Die Erziehung der Jugendlichen. 2. Schulzeit und berufliche Ausbildung. 3. Die Erziehung der Berufstätigen innerhalb der öffentlichen Stellenvermittlungsdienste oder in Verbindung mit denselben. 4. Schaffung von Schulungsstellen, Stipendien und Stipendien für die berufliche Erziehung der jugendlichen Arbeitslosen ihrer unfreiwilligen Arbeitslosigkeit bereinigen können, um.

Wenn nötig, wären besondere Beschäftigungsmöglichkeiten nach dem Mute des Arbeitsdienstes zu schaffen, was die jungen Arbeitslosen andere als berufliche Tätigkeiten zu verrichten läßt, in denen sie ihre wertvolle Lebenskraft aufbringen können, ohne ihre wirtschaftliche Existenz zu gefährden. Der Wunsch dieser Staaten müßte absolut freiwillig erfolgen. Sie dürfen nicht eine Konfiszierung der normalen Arbeit, noch eine militärische Vorbereitung bedeuten.

Als Hausmutter in einem Arbeitslager.

An anderer Stelle dieser Nummer berichten wir von den Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes über die Weltarbeitslosigkeit der Jugendlichen und den zur Bänderung der moralischen Schäden empfohlenen Arbeitslager, die bei uns ja schon mehrfach in Funktion sind. Nun veröffentlichen der Schweizerische Verband Volkshilfe seinen Jahresbericht und unsere Vertreterinnen werden vielleicht gerne davon die Schilderungen einer Hausmutter nachlesen, die der Verband einem solchen Lager gestellt hat.

„Freiwilliger Arbeitsdienst - Arbeitslager!“ schreibt sie. „Wenn ich diese Worte höre oder geschrieben sehe, so werden sie sehr beständige Erinnerungen an mir. Mit welcher Begeisterung und Freude zog ich das erste Mal hinaus, als es galt, in einem Studentenlager Hausmutter zu sein. Und tatsächlich ließ sich auch in dem alleinstehenden Bergarbeiterlager ein heimliches Lager einrichten; denn amprungholl waren die Studenten nicht.“

Wir Freude habe ich auch die Arbeit im freiwilligen Arbeitsdienst begonnen, und wie ich mich mit dem ersten Lager, wo wir das erste Lager einrichteten: ein Wagnis war, wurde zum Spieß-

nach England und heiratete einen Lord.“ Auf dem Bahnhof drückt mir Enkel Walbert meine Finger in die Hand. Er sagt: „Mehr kann ich dir nicht geben.“ Ich habe meine Augen bis zu seinem grauen Hut und dann tief meine Hand zu Boden. Tante Emily - so nannte ich sie im Beisein des Onkels - wüßte mir wohl: die Alliance war gelöst. Ich fuhr ab im Radfahrerzug. Denstag, sehr langsam zog ich mich Herz nach, damit es nicht zerbrach an dieser Stelle. Leicht wie ein Schmetterling schwebte draußen in der Dunkelheit ein schmales, weißes Band vorbei zwischen geheimnisvollen Bäumen, und der Himmel fand heimlich über ihm. Es lagte den Jüngern an die Lippen. Habe der Schiffe hauchte es: „Du bist ganz allein, aber lang es niemand.“ - Dann sah ich das Kind meiner Ahndheit nie wieder... Die Lords waren nicht am Bahnhof und auch die Häuser waren noch nicht eingetroffen. Niemand hatte mich ein Schweizerin nach meinem Ermöglichsen an dem Arm und fragte, wie ich zu sein kann. Ich sah schwebte mich, daß nicht das Schiff, möglicherweise auch der Regen oder der Zug daran hindern wären. Die Schweizerin sagte, das Abendrot stünde schon seit einer Stunde auf dem Tisch. Ich fand mich heimlich angeordnet, und wenn es so weitest in England, war sogar mein gelbes Schmetterlingsband. Einmal in diesem Kreis von Ausländern stand eine Dame vor, die der Königin von England glich. Wenn sie ihre Augen hob, so schoben die Brauen wie zwei Abendwolken hinein in die meine. Ich sah, während das Kind in drei und vierfache Staffeln gelöst, hinauftrieb zum Tisch der Königin. Ihre Augen hob, und ich sah, wie sie eine vollkommene Heidenhede. Auch diese Dame kannte England nur von der allerbesten Seite. Sie kannte England nicht bloß, sondern sie war selber England, von ihr gingen die Fürsten und Lords und Herrschaften aus. Und was andere Länder etwa schände unterliehen an Gefälligkeiten, das fand hier keinen Platz. Der englische

Geist war unform. Es herrschte Friede, Freude und Eintracht. Am liebsten hätte Frau von Bergen das Schwertzeug für England auf der patriotischen Brust getragen. Leider fand nun diese Begeisterung in uns nicht mehr den gewünschten Widerhall. Wir lebten in einer andern Zeit. Und die Erdröhler war dann geboren worden, als in Ebn Lehgenin noch in einem Kinderwagen liegend über die Szene fuhr. Der Bankrott mit dem Ausland bestand darin, daß man das Geld in Warte verpackt und in einem Jagartenschiffchen verborgen verstaute. In diesen Zeiten, die wir alle nicht mehr erlebt, war es vielleicht möglich gewesen, daß Lord- und Leidschiff auf Erden nachreifen und größer. Für uns hatten sich Seelende in Kinderwagen überlebt und am fernsten Dilen der Erkenntnis wahrlich bereits der Sinnenlosgen einer neuen unpolitischen Weltunion. Menschen wie Nielsche fanden an den vier Ecken der Erde, und die feillosesten Kinder des Jahrhunderts waren in ihre Schiffe schon gerichtet auf eine kommende Großartigkeit des Lebens. „Der Junkspruch mit den Lords erfüllte ich nicht. Nielsche kamen nun solche Papiere ins Haus, auf denen zu lesen stand: „Komme Sie Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Russisch, Griechisch und Garstisch.“ - „Kommen Sie Doktorin, Gängein Materin, Wöchnerin?“ - „Kommen Sie Materin und Gängein, reiten, Nielsche (hosen und feinerer Jückerbäcker?“ - „Was in allem, das Budget für Kinder von eins bis zwanzig Jahren. Dies war das Bild des vollendeten Menschens, wie er sein soll, um auch in England glücklich zu haben. Diesen Menschen sah ich oft als er sich herausgeschoben, dort zu stehen und glücklich zu sein. Zum Vernein war da nicht mehr viel Zeit und die Welt fand voller Meisterten. Zu diesem vollständig unverbüßten Menschen hatte ich die ersten Anfangsgründe bereits in Paris gelegt. Es ist nach England gerollt, hatte ich mich während zwei Monaten freitändig in Paris ausgehalten, um in

dessen die Hände ausgehandelt mit allen jenen kleinen Wägen zur Arbeit und zum Schuh und die Traurigkeit in die Hände verbannt, wenn sie einlam gehen mußten über Wäde, die sie nicht gelüßt - damit das Leben weiter blieb, unversehrt und verborgen über der Nalenwurzel. Dort wachte ich den Spott des Bewußtseins mit allen seinen Finnen und Zähnen. Von dorther wurde ich einfl kommen, um den Somschmiff meines Reiches zu erhalten. Und unter dem Somschmiff dieser kommenden Herrlichkeit fanden alle, die zu mir gehörten, auch mein guter Onkel Walbert, der so hilfführend in uns allen getrennt wurde. Und es fand dort jeder auch die nachkommenen Kinder, die ich liebte. Unter dem Somschmiff dieser Herrschaft lag ich mit den Kindern einwillfende das Lied von Anaben auf dem beneidenden Deel, und da fanden sie neben mir wie junge Geniebe und wußten nichts mehr um englische Mägen und Herrschaftsbühne, und nichts mehr von der lächerlichen Welt der Jahre, die nur Abblenden der Herrschaft machten. Unter dem Somschmiff dieser Herrschaft lebte ich die fremden Anaben ihre Gaben schwingen. „So, mein Anab, daß man die Jahre in der Sand, wenn man auf hoher Heimat spricht. Dem Will: Es gibt nur eine Jahre hochgehäutet, und man will.“ Und da fanden die Kinder kein mehr, und ich sah, daß ich nicht mehr keine Sächten: Wie lag ich's meinem Anab? - Wir lebten, und das Lächeln lag in uns wieder wie vertropptes Wasser.

Die Gelegen der Weltfahrt fand in mein Herz wie ein Regen in ein Frühbett. Ich fühlte mich erlöst und lanter um losgerissen werden. Madam Becker, unter deren Dach ich mich niederlassen, befah die entscheidende Gabe, immer nur das Beste über sich selbst auszulassen. Die Gabe liebede ich annahm, und entsprung der Dankbarkeit, einem andern etwas zu tun zu dürfen. So habe ich die Jahre verleben in den reibenden Jücker zusammengestellt, daß sie von

Die Magna Charta der Mutter.*

Der Internationale Frauenbund, der 40 Millionen Frauen in 40 Ländern vertritt, möchte zunächst die Bedeutung der Familie als wesentliche Grundlage der menschlichen Gemeinschaft betonen. Er erklärt, daß die Mutter die untreue Mutter von ihr ist, der Frau, die sie auf sich nimmt, gewisse unüberwindliche Rechte verleiht.

1. Jede Mutter hat das Recht auf Schutz der eigenen Gesundheit und der ihres Kindes.

Während der Schwangerschaft müssen ihr die erforderlichen Anordnungen, die Unterbringung und die ärztliche Pflege gesichert werden, die ihr gestatten, einem gesunden Kinde das Leben zu geben, ohne daß die Mutter Gefahr von Entbehrungen oder Leiden, die sich vermeiden lassen, für sie nach sich zieht.

2. Jede Mutter hat ein Recht darauf, ihr Kind selbst zu nähren und zu pflegen, ohne daß ihr Lebensniveau dadurch eine Senkung erfährt.

* Diese Erklärung ist vom Internationalen Frauenbund in seiner Generalversammlung in Paris (Juni 1934) angenommen worden, mußte aber zur Vermeidung einiger technischer Veränderungen an einen ab hoc Ausschuss zurückverwiesen werden. Die von diesem Ausschuss angelegten Änderungen sind in der Fassung des Englischen Wortlauts im Anhang beigefügt. Deshalb die veränderte Veröffentlichung der „Magna Charta der Mutter“.

andere Arbeitssuchende Platz zu machen. Allerdings auf einander folgen darf ein solcher Wechsel allerdings nicht. Ganz abgesehen davon, daß er unsere Rechnung sofort ungünstig beeinflusst, weil es sich bei den neu aufzunehmenden stets zum großen Teil um ungeliebte Frauen mit ganz geringen Fähigkeiten handelt, die zuerst ihren gesundheitlich sehr bedauerlichen, sich aber unsere Arbeitsstellenleiterinnen durchaus darauf angewiesen, über eine geringe Zahl besserer Arbeiterinnen verfügen zu können, um die vielen Aufgaben, mindestens 1000 an der Zahl im Monat, rechtzeitig erledigen zu können. Ein gewisser Prozentsatz von getrennten Arbeiterinnen ist in jeder Abteilung nötig, damit auch die feineren Arbeiten, die man uns anvertraut, sachgemäß und schon gemacht werden können.

Bei einem ganz geringen Aufwand an Produktionskosten kann man das ganze Jahr reichlich Arbeit schaffen, wofür wir unsere Gesundheit sehr dankbar sind. Die Kundenzahlungen belaufen sich auf 43.129,25. Wir freuen uns, daß unsere Pflichten nicht nur für viele arbeitslose Frauen eine Wohltat bedeutet, sondern daß sie auch offensichtlich ein wertvolles Arbeitsmittel unserer Bevölkerung ist.

Die Wärmelampe wurde vor letztes Jahr von Neujahr bis Ende März im alkoholfreien Restaurant „Ravel der Große“ durchgeführt und hat wieder viel Neues geschaffen. Die warmen Lampen sind für alle Frauen, die alljährlich kommen, für ein paar Stunden Gesellschaft und einen warmen Aufenthalt zu haben. Fast jede dieser Frauen kommt irgendwo in einer schlecht besetzten Manufaktur, allein, ganz ohne Verbindung mit der Umwelt. Um so unheimlicher und alljährlich wieder ist sie für die Wohlthäter, aus ihrer Völligkeit herausgenommen, zum ersten Mal und ohne unentgeltlich an sie abgegeben wurden. Dieser „Bienen“ erlebte häufig genug die Abwesenheit, die auf die Weite hinausgeführt werden konnte. Freizeitleistungen tragen zur geistigen Belebung der Wärmelampe bei. Es ist nicht nur ein sehr reichliches zu leben, was das Interesse für solche guten Frauen sehr lockend vorhanden war. Die Leitung lag in den Händen einer erfahrenen Arbeiterin. Die Finanzierung ermöglichte sich dank einem unerwarteten, großzügigen Betrag.

Kleine Rundschau

Der Glaube an den Völkervertrag darf nicht angezogen werden.

Angesichts der gegenwärtigen schweren politischen Lage, die die Herzen so vieler Frauen mit banger Sorge erfüllt, hat der von den internationalen Frauenorganisationen einigstimmig angenommene Friedensauskunft in Genf an die Frauen der ganzen Welt eine Proklamation gerichtet, angesichts der Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeiten ruhig Blut zu bewahren und nicht tendenziöse und beunruhigende Gerüchte zu verbreiten, sondern im Gegenteil ihren Glauben an die internationale Zusammenarbeit und an den Völkervertrag zu befestigen. Die Bemühungen um eine Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen müßten fruchtbarer noch als bisher unterhalten werden, als der einzigen Hoffnung, eine Wiederkehr des Krieges zu vermeiden und damit die Zukunft

3. Jede Mutter hat das Recht auf Unterhalt und Erziehung ihres Kindes.

a) Die verheiratete Mutter soll beanspruchen dürfen, daß ein Teil des Einkommens ihres Mannes der Sicherung des Familienunterhaltes dient.

b) Die unverheiratete, verlassene oder geschiedene Mutter soll in die Lage versetzt werden, den Vater zur Verantwortung zu ziehen und von ihm Beiträge zum Unterhalt und zur Erziehung des Kindes zu verlangen.

c) Falls der Vater seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, soll die mittellose Mutter von der Gemeinschaft die finanzielle Unterstützung erlangen können, die zum Lebensunterhalt und zur Erziehung des Kindes notwendig ist, ohne daß die Mutter dadurch irgendwelche Rechte als Staatsbürgerin einbüßt.

4. Jede Mutter hat das gleiche Recht auf ihre Kinder wie der Vater.

5. Jede Mutter soll das Recht aufsehen, Einfluß auf das öffentliche Leben ihres Landes auszuüben, von dem das Los ihres Kindes abhängt.

Das Frauenstimmrecht und die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben unter den gleichen Bedingungen wie die Männer sollten der Mutter dieses ermöglichen.

unserer Kinder und der gesamten Menschheit zu sichern.

... und im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes.

Letzten Donnerstag, den 11. März, trat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes zu seiner 70. Sitzung zusammen. Ausland landete als Vertreterin eine Frau, Doris Markus, die Leiterin der Arbeitsabteilung in der Kommission für den Staatsplan. Doris Markus dürfte wohl die einzige Frau in dieser Körperlichkeit sein.

Eine glänzende Ministerin der Frauenbewegung. Der Bund österreichischer Frauenvereine hat kürzlich die Freude, den 96. Geburtstag seiner Gründerin und Ehrenvorsitzenden Marianne Sainisch feierlich zu begehen zu dürfen. Marianne Sainisch erregt sich noch woller geistige Kräfte, die sie auch in der Vergangenheit als eine Tatkraft, die erlichem selbstbewußten Willen entsprang, niemals nachgelassen hat, was macht nicht nur ihrem eigenen Wirksamkeit, sondern auch mancher unbekannteren Anhängerin der Frauenbewegung gerade heute eine Ermahnung bedeuten.

Weibliche Polizei in Paris.

Wir erinnern uns noch wohl, wie bei Gelegenheit des internationalen Stimmrechtskongresses in Paris im Jahre 1926 die Teilnahme einiger englischer Polizistinnen in ihrer strengen Uniform bei den Pariser ein etwas ironisches Nadeln ausgelöst hatte. Nun hat sich offenbar auch Paris bereit. Diese Tage haben dort sehr viele Frauen, die in der Vergangenheit die weibliche Polizei angeht, wurden, ihre Tätigkeit begannen. Ihre Obliegenheiten betreffen hauptsächlich in der Wahrnehmung und Überwachung alles dessen, was in den Straßen vom sozialen Standpunkt aus an Unreinlichkeit, Müll und Kindern interessiert. So haben sie ihre Aufmerksamkeit dem Bettel, namentlich mit Hilfe von Kindern, zugewandt, ferner solchen Jugendlichen, die den Verkehr erzeugen können, daß sie die Schule schwänzen, der Verschleppung von Kindern zu Bestrafung werden in Ausländern, die insbesondere sich häufig als Tätigkeitsgebiet zugewiesen die Nachbarschaft von Mädchen, die Straßenanlagen, die Umgebung von Stellenvermittlungsbüro und von Arbeitslosenberatungsstellen, die Bahnhöfe und die Bahnhöfe der Untergrundbahn.

Erhebung einer Schriftstellerin.

Mit großer Stimmenmehrheit ist die Pariser Schriftstellerin Colette zum Mitglied der königlichen Akademie in Brüssel ernannt worden. Colette nimmt den durch den Tod der Königin de Saxe freigebliebenen Sitz ein. Der einzige Gegenkandidat, der spanische Philosoph und Dichter Miguel Unamuno, blieb bereits beim ersten Wahlgang zurück.

Ein Süd-Verkehrsmittel.

Die Schweiz, Gemeinnützige Gesellschaft, Zentralsekretariat, Geschäftsstelle, Zürich 2, hat nun wieder vor an Interessenten ungenügend ein Verzeichnis über Ferienwohnungen in Bergregionen ab. Es enthält Untersuchungsgegenstände für Sommer- und Winterferien und orientiert über Höhenlage der Wohnung, die Anzahl der abzugebenden Zimmer, den Preis und Fragen Sie

Helfen Sie uns,

das Frauenblatt noch mehr bekannt zu machen und ihm neue Abonnenten zu werben.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie diesen Abschnitt ausfüllen, ausfüllen und an unsere Adressen: Winterthur, Technikumstrasse 88, einfinden wollen:

Senden Sie Probenummern des „Schweizer Frauenblatt“ an folgende Adressen, mit oder ohne Angabe meines Namens (das Erwinjuch unterstreichen).

Adressen:

Unterchrift:

besu bei, durch Ihren Aufenthalt in Bergregionen können die Vorteile unserer Mitbewerberinnen in den Bergen zu mildern!

Frauenarbeit in Ausland.

Die Frauenarbeit in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken hat in den letzten fünf Jahren sehr zugenommen. Nach dem Zentralrat der Gewerkschaften veröffentlichten Statistiken hat sich die Zahl der beschäftigten Frauen wie folgt entwickelt:

Zeitraum	Zahl der Frauen im Verhältnis zum Gesamtstand der Beschäftigten	Sumberfähig bei Frauen im Verhältnis zum Gesamtstand der Beschäftigten
1. Oktober 1928	2.394.500	24,6
1. Oktober 1930	3.497.600	25,1
1. Juli 1932	6.907.000	30,6
1. Juli 1933	7.066.900	37,7

Es waren demnach im Juli 1933 mehr als ein Drittel aller Arbeitnehmer Frauen.

Nach Angaben des russischen Zentralstatistikamtes war die D.-Zahl der beschäftigten Frauen in den

	1928	1933
Produktionsmittelindustrie	11,3	24,0
Verbrauchsgüterindustrie	50,0	57,2

Nach der Altersaufstellung ergeben die Ergebnisse, daß die größte Mehrzahl der beschäftigten Frauen weniger als 30 Jahre alt ist. Mehr als die Hälfte der Arbeitnehmerinnen hat ein Alter unter 23 Jahren.

Eine neue Anordnung des Kommissariats für die Arbeiterindustrie bezieht sich auf die Beschäftigung von Frauen. Müssen die Bestimmungen der Direktoren der Unternehmungen angefallen, die Beschäftigung der weiblichen Arbeiterinnen in ein Register einzutragen, um die angelegten und technisch ausgebildeten Arbeiterinnen für höhere Stellen und qualifizierteren Arbeiten zu verwenden. Die Abteilungsleiter haben darauf zu halten, daß alle Frauen, die in der Arbeiterindustrie arbeiten, vor allem die als Techniker und Inaugenieur tätigen, die technischen Vorbildungsurkunde besitzen.

Die Generaldirektion der dem Kommissariat für Arbeiterindustrie angelegten Schulen hat darauf zu achten, daß der Prozentsatz der Frauen unter den angelegten Schülern in diesen industriellen Schulen in 1934 nicht unter 25 Prozent ist. Dieser Prozentsatz ist festgelegt für 20-25 Prozent für die höheren technischen Schulen.

Die Direktoren der Unternehmungen müssen sich im Lauf des März 1935 alle notwendigen Verbesserungen und Reparaturen in den Arbeiterheimen ausführen lassen. Die nötigen Mittel wer-

den nur das Beste ererbte hatte. Von deutscher Verwandtschaft behag ich: La profundeur des pensées. Von den Schwelgern: Le sens fin pour la nature. Von den Engländern: Le charmeant petit calcul désintéressé; und endlich von den Franzosen: L'élegance de l'expression! — All dies war unvollkommen von dem, was ich als bescheidenes, das ich überall zu Hause fühlt. Man kann ruhig sagen, wenn zwei Menschen daselbst tun, so bleibt es doch nicht daselbst. Madame Vecler war unmaßgeblich. Zu ihren Wünschen irren sich sogar die größten Kommentatoren der Welt. Gegen das Wissen von Madame Vecler werden sogar Detonations- und Gemmaffekt (um, dem dictionnaire peust se tromper mais moi je ne me trompe jamais). Wo hätte ich eine bessere Schule finden können für Dignität? —

fast und eine Heurterne zum Schlafsaal, und mit einiger Beharrlichkeit konnte man sich im schäblichen Heime glauben. Die Arbeitslosen waren zwar nicht alle dieser Ansicht, aber nach und nach konnten sie einig nicht mehr anders als mit den anderen ruhig sein. So haben sie mit mir, den für die Hausmutter wichtigsten Mann, die Küche, einzuzeichnen.

Die Küche ist für alle mehr oder weniger das Zentrum des Lebens. Dort suchen die Kolonisten für alles Mögliche Beschäftigung und domingliche Erfüllung. Schon morgens vor dem Frühstück stehen sie den Kopf herein um zu erfahren, ob es den „geliebten“ Käse gebe, oder ob sich die Mutter nicht doch für Butter und Konfitüre entschließen hätte, es am Mittag ist die erste Frage: „Was gibt es? Hoffentlich Fleisch!“ Für unsere Burgen ist das Essen eben beinahe das Wichtigste; denn da sie aus ganz verschiedenen Gegenden und Berufen kommen und sie nur der gemeinsamen Arbeitssuche gewirkt verbindet, so ist das Essen für sie die einzige angenehme Abwechslung, namentlich für jene, die sich an die Arbeit denken nicht gewohnt sind. Darum ist die Hausarbeit der Mutter, eine gute Küche zu führen, und hat sie noch je viel guten Willen, ihre Burgen befriedigen zu wollen, je bleibt dies dennoch ein Ideal; denn so viel Köpfe, so viele Ansichten. Dem einen gefällt das feinsten Essen, dem andern nicht. Welche Art, wenn es ein paar Mal nicht trifft; denn diese Burgen schimpfen dann darauf los, daß einem direkt Angst werden kann. Daß sich die Hausmutter nach dem Portemonnaie richten muß, daß ihnen sehr oft nicht in den Arm, und daß es auch Unkosten gibt, die einfach einberechnet werden müssen, das verstehen sie wenigstens nicht immer. Da zeigt es sich dann mit aller Deutlichkeit, was für eine Erziehung die Einzelnen genossen haben und mit was für verschiedenen Charakteren eine Hausmutter es zu tun bekommt, und es ist manchmal wirklich schwer, bei allen den richtigen Weg zu finden. Kommen dann in einem Lager ein paar Querschnitte zusammen, so wird die Atmosphäre oft eine recht gespannte, und es genügt eine Kleinigkeit, um einen solchen geladenen Menschen zu beobachten zu lassen. Oft hilft dann eine allgemeine Ausdrucksweise, oft aber auch nur die folgende Entlassung des Schuldigen.

Durch abwechselndes Arbeiten der Kolonisten im Haushalt lernen ich diese auch etwas näher kennen und bekomme auf diese Weise oft ihre Wertungen, so daß sie bei ihren Mägen und Sorgen zu erzählen beginnen. Manchmal will ich wirklich nur trauern, was diese jungen Leute hinter sich haben, was sie für Arbeit geleistet und wo sie sich schon überfällig aufgehalten haben. Viele sind ohne ihre Schuld arbeitslos geworden, und diese sind es meistens, die sich nach ihrer Berufsaufgabe sehnen.

Daß es auch ohne Alkohol gehen kann, ist der Weisesten Überzeugung. Darum ist es von unerschütterlichem Wert, daß das Lager abhinstimm durchgeführt wird; denn Zurecht nicht meistens durch; ich kann ihnen nur durch das Beispiel zeigen, daß eine alkoholfreie Gesellschaft möglich ist, weshalb ich mich meistens abends nieder, oder Sonntag wandern und frühlich bin. In dieser Hinsicht besonders ist man froh über die guten Elemente, die sich in einer Kolonie befinden.

So lebt die Hausmutter vom Morgen früh bis abends zum Nichterlöschen mit den Lagerarbeitern im engsten Kontakt und muß immer bereit sein, mit ihnen Leid und Freude zu teilen. Da das Welken eines Lagers nicht nur vom Kochen, sondern ebenso sehr von feinsten Faktoren abhängt, sollte die Hausmutter sich nicht mit körperlicher Arbeit so sehr belasten wollen, daß sie für das Andere zu müde wird; denn es braucht viel Kraft und innere Ruhe, um allem gewachsen zu sein.

Vom Wirken unserer Vereine

Von Werken der Zürcher Frauenzentrale im Jahre 1934.

Die **Hilfswerkstätten** waren das ganze Jahr hindurch voll besetzt und vollumfänglich. Im Dezember ist die Frequenz einschließlich Wärmelampe auf 71 im Tag gestiegen; die Zahl der Arbeitsplätze hat sich auf 11.396 erhöht, die Summe der Lohnzahlungen beträgt Fr. 53.210. — Von einem Monatsmittel von Fr. 4442,53 entspricht gegenüber Fr. 4359,93 im Vorjahr.

Im Laufe des Jahres haben in der Friedhof 146 Frauen Beschäftigung gefunden. Wir haben diesmal eine besonders große Zahl von Arbeiterinnen eingestellt. Arbeiterinnen entlassen mußten wir

Stagen und Glacéhandschuhe, und ich hatte ein reines A, das mir bis auf die Füsse fiel und einen weichen grauen Stoff mit einer Plauenfeder. Sorglos bewegten wir uns zwischen den gefährlichen Arbeitstropfen des Lebens, deren millionenfache Niederschlagungen Herzen verzerren, die Seele fangen lassen. Im Abgrund wogten wir nicht. Im unmittelbaren Garten der Königin Antoinette gab ich dem jungen Mann einen Auf auf die Wange. Ich meinte, er wäre ein Anabe. Nachdem ich es getan, war ich nicht mehr so sicher. Aber ich hatte nun Paris in der Tasche und reiste ab. Madame Vecler schrieb mir: „Vous avez passé sous mon toit comme un rayon de soleil.“

In dem Londonerheim verstand ich nun, daß ich nicht in irgendein Horn zu blasen hätte. Mit Gleich durchlief ich mein Gehirn bis zur unteren Jugend, um meine geliebteste Gattin wie einen Diamant aus Zugeschlagung zu schaffen. Für das in Paris formende Singen fand ich leider nur das Lied: „Du du fröhliche“, das ich einst zu Klavierbegleitung im erweiterten Kreis meiner Lieben vorgetragen hatte. Ich hörte also hin: Singen — Antanganstände. Ebenfalls verlor ich mit der Einkommens. Anfangs derjenigen, die ich als fünfzigjährige Kind in einem Elfenbeinturm belandete, konnte ich mich auf nichts Klammerhaftes mehr berufen. Die eigene Erinnerung, die mir davon übrig blieb, war diejenige, daß ich in dieser seltsamen Nacht bloß halb entleert aus Bett gelegt und darauf bei einer leuchtenden Feuer mit einem kleinen roten Kerzenlicht, das mich umflorte, in einem kleinen Kissen wieder aufgefunden war. Zu dem Zeitpunkt meines Lebens wurde Gottschalk Lante Entschuldig mich nichts um uns, denn sonst wäre mir auch dieses fest tolllos entgangen. Leider genügt selbst dieser Mittelmäßigkeitspaar nicht für die anpruchsvollen Forderungen Englands. So lete ich zur Deflamation nur das beruhigende Wort: Entführung.

Durch eine optische Täuschung von mir aber auch von anderen, war ich in der Meinung aufgewachsen, Kleider seien da, Brot und Geld. Sie waren da wie die Sonne. Und zwar wurde ich auch dieses wiederum nicht plößlich, sondern bei zufälligen dieser Vorkommnisse drehte sich meine Seele wie eine Blume langsam einem größeren Licht zu. Mit einmal lag ich die Weltluft auf der Nase. Was man früher helfen konnte, hier jetzt: erwerben. Ich helfen zu können, mußte man zuerst erwerben. Das war das neue Licht in mir.

Kunst wurde ich als Freischüler aufgeführt. Eine Frau Worrer wollte mich bereits als solches Freischüler engagieren. Zum Glück zeigte sie mir rechtzeitig einen Korb voll ungeflehter Strümpfe, die außerdem in Lebensabteilung gefaltet waren. Vor diesen Strümpfen verschwand jede Weltentropfen. Eine Weltflaktion von zehn Kindern mit zehn Strümpfen von zehn Jahren war für mich nicht mehr überführbar. Schnell und heftig war vor einer Koba im Korb verarbeitete ich mich aus diesem Hause. Ein anderes Mal begegnete mir die Duchess of Devonshire in einem ihrer wunderbarsten Apartments im Hotel der Stadt. Auch sie ludte mich für ihr einjähriges Kind zu engagieren, zwecks Müll und Französisch und anderen Antanganständen. Ich mußte nicht, wie ich das herzogliche Kind in Paris unterbringen sollte. Die Duchess lag meine Bekanntschaft und verabschiedete mich mit der reizenhaften Worte, die ich je an einer Dame gelesen, der edle Pecten zu tragen erlaubt ist. „Es wäre schade für sie.“ sagte sie. Ich hoffe, ihre Herzen haben ihr Glück gebracht.

(Fortsetzung folgt.)



Zum Frühstück BANAGS macht stark und arbeitsfroh

den im Voraus erhoben aus Fonds für Bauen von Wohnungen und für künftige Einrichtungen. Zu Kinderferien und Kinderbergen sollen die Kinder von angelernten Arbeiterinnen zuerst zugelassen werden. (Informations Sociale B. J. T.)

Von Kurzen und Tagungen

Der Schweizerische Verband Frauenhilfe gebet, der Einladung seiner Sektionen St. Gallen und Appenzell folgend, seine Generalversammlung am 27./28. August in St. Gallen abzuhalten.

Der diesjährige Ferienkurs des internationalen Komitees sozialer Schulen

findet vom 15.-21. Juli 1935 in Ventfort bei Garmen statt. Das zur Behandlung kommende Thema lautet: "Die Wohnungsfrage im Zusammenhang mit Fragen des Städtebaus". Über die schweizerischen Verhältnisse wird sich ein Vertreter des Schweiz. Verbandes für Wohnungsweien und Wohnungsreform äußern. Außer Vorträgen über die Wohnungsfrage werden folgende soziale Bewegungen gehalten, die in einigen Ländern besondere Bedeutung gewonnen haben. Sehr- und genuehrliche Besichtigungen und Ausflüge bereichern das Kursprogramm. Anmeldungen bis 15. Juni 1935 an das Bureau des Internationalen Komitees sozialer Schulen, Dr. Alice Salomon, Bern, in 23 30, Unterdorfstr. 20.

Die 5. internationale Konferenz für Soziale Arbeit

findet vom 28.-31. Juli in Brüssel statt. Aus der Konferenzarbeit: Die moralischen und soziologischen Grundlagen der sozialen Arbeit. Die soziale Arbeit ein notwendiger Bestandteil der modernen Wirtschaftsorganisation. Die soziale Arbeit ein wirksamer Faktor in den Bemühungen der Regierungen um das soziale Wohlergehen. Der pädagogisch-rechtliche Unterricht in den sozialen Schulen. Ufo.

Versammlungs-Anzeiger

Nürnberg: Montag, 29. April, 20 Uhr, im Sagaral des Simmethauses: Gruppenabend der Frauengruppe 5 der Bäcker Frauenzentrale: Gobi Walter liest aus eigenen Werken. Eintritt 60 Rp.

Bern: Montag, 29. April, 20 Uhr, im "Dabeim". Versammlung beruflicher Akademikerinnen: Dr. phil. Blanca Kästliberger: Griechische Palenbilder. Mit Lichtbildern.

Redation.

Hochmeiner Teil: Emma Blum Nürnberg. Simmethauser 25 Telefon 32.203
Reullent Anna Deroson-Guber Nürnberg. Freudenbergrasse 142 Telefon 22.608
"Hochendronit" Helene David St. Gallen
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne letzteres nicht beantwortet.

Betriebsküchen, Kantinen
Wohlfahrtshäuser etc.
verwenden mit Vorliebe

**die guten
Rebsamen - Teigwaren**

Es wird nur erstklassiger, kanadischer Hartweizengrieß verarbeitet

A. Rebsamen & Co., Richterswil
Gegründet 1850 P 178Z

Leiden Sie an **Arterienverkalkung
Magen - Darmstörungen
Unterleibsleiden
nervöser Erschöpfung**
oder einem anderen inneren Leiden,
so machen Sie eine erfolgreiche "Üblichkeitskur" in der

Kuranstalt Seeschau
Kreuzlingen am Bodensee
Telephon 118. Dr. med. H. Liebert. P 9679 K

Sehr geehrte Hausfrau!

Zwieback wird heute noch nicht so geschätzt, wie es sein sollte. Man weiss nämlich oft nicht, wie man ihn essen soll. Meistens wird er so gegessen, wie er aus der Packung kommt. Mit Butter bestrichen ist er ein Leckerbissen, zu Tee eingenommen, regt er an und kräftigt. Zum Abendessen lassen sich mit Zwieback innert einer Minute herrliche Fruchtschnitten bereiten.

ZWIEBACK KLÄUI
La Chaux-de-Fonds

1 kg Postpaket gegen Nachnahme 4 Fr.
Probensendungen à 1 Fr. P 17

Gesundheit bringt Lebensfreude!

Ob erholungsbedürftig nach Krankheit oder Operation, ob ferienbedürftig, Sie finden für kürzere oder längere Zeit in jeder Beziehung den besten Unterkunft im komfortablen Privathaus an hervorragender schöner und milder Lage der Ostschweiz. Anfragen unter Chiffre B 18 an die Administration des Schweiz. Frauenblatt.

**Helm für schwererziehbare
und geistig zurückgebliebene Mädchen**

HAUSHALTUNGS-SCHULE ST STEPHAN IM SIMMENTAL
Heilpädagog. Leitung. Telefon Nr. 2. Prospekt. Referenzen. 8342

*Eine Auswahl guter,
alkoholfreier Wirt-
schaften u. Gasthöfe*

Basel P 1490 Q
Batterie
Alkoholfreies Café
beim Wasserturm
Schönste Rundschau Basels
Tel. 21.438 **A. & H. Keuerleber**

**Basel Tea-Room
Turmhaus**
am Aeschenplatz
A. & H. Keuerleber
Heller, hoher Raum
Gepflegter Service
P 1490 Q
Telephon 40.866

Bern Daheim
Alkoholfreies Restaurant
**Schöne Hotelzimmer
Zeughausgasse 31**
P 1055 Y
Tel. 24.929

**SEEHOF
HILTERFINGEN**
P 1115 Y
Alkoholfreies Hotel-Restaurant
Pensionspreise Fr. 8.50 bis 12.—
Keine Trinkgelder. Telephon 92.26

**Persil gibt's nur in dem Paket,
worauf „Persil“ und „Henkel“ steht.**



"ASTRA" Fett- und Ölwerke A.-G., Steffisburg

Hausfrauen urteilen:

Mit dem von mir verwendeten ASTRA-Fett bin ich recht zufrieden, es ist ausgiebig und gut. Früher gebrauchte ich eine etwas billigere Marke, ziehe nun aber das ASTRA vor.

Frau Sp., Schaffhausen, 25. Jan. 34.

ASTRA Erdnussfett ist wirklich prima

Aller Art **Vorhänge**
vom kleinsten Spezialgeschäft anfertigen und aufmachen.
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52, I. Stock.

empfehlen sich Buchhandl. u. Antiquar. Schützenmattstr. 1, I. Stock, Basel. P 2812 Q

Inserate

für offene Stellen u. für Stellensuchende haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt

Verkaufsmagazine

MIGROS

Zürich: Madretsch, Wädenswil, Solothurn, Olten, Burgdorf, Mellingen, Langenthal, Allstetter, Bern, La Chaux-de-Fonds, Luzern

Schaffhausen: Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Wil, Zug, Olten, St. Gallen, Rorschach, Allstatten, Ebnat-Kappel

Buchs: Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zolingen

Oster-Hoffnungsfreudigkeit

Es war einfach prächtig — am vorletzten Mittwoch im Volkshaus und am Dienstag in der Tonhalle in Zürich, wo zusammen gegen 3000 Personen aus allen politischen und sozialen Lagern allesamt vom Gefühl erfüllt wurden:

Das Ganze kann ja wieder in fröhlichen Schwung gebracht werden — man muß nur daran glauben und aus seinem Herz und Portemonnaie keine Mördergrube machen!

Eine Kundgebung der Zusammenarbeit, wie sie kaum je dagewesen ist. Auf die Aufforderung, Diejenigen, die ernsthaft glauben, daß für sie als Ferienkonsument unser Vorschlag in Betracht falle:

7 Tage Ferien, z. B. am Luganer- oder Vierwaldstättersee, eingeschlossen gute Hotel-Pension, Bahnfahrt retour, Generalabonement für Seefahrten, Dergbahn, Badestrand, Kino, Theater und Kursaal (Lugano) zu ungefähr 60 Franken

sollen die Hand erheben, flogen nicht weniger als schätzungsweise 75%, und zwar mit Schuß, in die Höhe!

Also Ferienbedarf und Mitarbeitswille in prächtigster Fülle — eine Wonne für ein Hotelier-Auge, ein Hoffnungsstrahl aber auch für jeden Schweizer, diese blühende Zukunft in schwarzhelber Zeit!

Die beiden Versammlungen in Zürich standen ausgesprochen unter dem Zeichen des Glaubens an die Sache.

Aber jetzt muß heiß geschmiedet werden! Die Hoteliers sind bereit, die Transportanstalten lochen nach Betrieb und die Vergnügungsunternehmen sind zu „unerhörten“ Konzessionen bereit. Jetzt muß die Schar der „Ferienkonsumenten“ zu ihrem Gemuß und zum Heil der für die ganze nationale Wirtschaft so wichtigen

Hotellerie und Verkehrsanstalten organisiert werden.

Jeder, der es kann, muß einen **Genossenschaftsanteil von Fr. 20.—** zeichnen. 100,000 Genossenschafter her, und die Hotellerie und die Verkehrsanstalten werden von unten herauf vom Volk selbst gesund gemacht, dafür verbürgen wir uns.

Bereits sind Fr. 100,000.— à fonds perdu vom Migrosleiter einbezahlt. Weitere Beiträge werden erhofft, und hoffentlich wird die Migros bei der großen, breiten Aktion durch viel großartigere Beiträge in den Schatten gestellt. Oder werden sich die Großen und Mächtigen von den Kleinen beschämen lassen?

Und nun seien geeignete, begeisterungsfähige **freiwillige Werber gesucht** für die Placierung der Genossenschaftsanteile und die freiwilligen „à fonds perdu“-Zeichnungen. In scharfem Gegensatz zu all jenen Rezepten, die jedem etwas versprochen und wo nur „der andere“ etwas leisten muß!

Ob in Geld, ob in tätiger Mitarbeit gegeben wird, der Zins wird freudige Befriedigung und Stolz auf das vollbrachte Werk sein. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn darüber hinaus nicht jeder noch seinen reichlichen Zinsgroschen bekäme!

Das Volk muß die Wirtschaft gesunden — die Wiederingangbringung kann nur von unten herauf erfolgen. Ein neuer, einerseits schwungvoller, andererseits kühl rechnender Geist, der Geist des rentablen, vernünftigen Opfers muß zu einer bestimmten und kühnen Macht entwickelt werden.

Mütter müssen wahrhaftige Ferien haben. Kindergärtnerinnen werden in den Hotels die Kinder

betreuen, und diese werden sich mit ihren kleinen Kameraden in der Nähe der Eltern riesig ihrer Ferien freuen.

Für kinderreiche Familien werden besondere Arrangements getroffen werden, so daß es trotz schmalen Geldbeutel reichen muß für wenigstens 7 Tage Ferien.

Wer muß Genossenschaftsanteile zeichnen? Vor allem alle die Beamten und Arbeiter der Verkehrsanstalten, die gutgestellten Arbeitnehmer der Hotellerie.

Aber auch jeder gutsituierte Angestellte und Arbeiter überhaupt, weil ja mit dem Verkehr und der Hotellerie ein großer Teil unseres Wirtschaftslebens angekurbelt wird und er damit auch seine Position befestigt.

Es gibt ja nur einen wahren Schutz des Einkommens, das ist:

die Erhaltung des Volumens in Industrie, Handel und Verkehr!

Es können auch mehrere Genossenschaftsanteile gezeichnet werden, z. B. für jedes Familienmitglied einen. Gerade für die Kinder sollten Sie zeichnen, daß sie einmal

in 30 Jahren den Hotelplan-Anteil ihren Kindern zeigen und sagen können: Vor 30 Jahren, da ging es so schlecht, und da hat das Volk wie in alten Zeiten die Sache in die Hand genommen und sich selbst geholfen. **Mein Vater war auch dabei...**

Anderer rüsten zum Krieg. Rüsten und arbeiten wir an einem Werk, das nicht nur im Innern alle Volkskreise zusammenbringt, sondern auch fremden Gästen Gelegenheit gibt, Franzosen und Deutschen, Ungarn und Rumänen, auf unserem Schweizerboden zusammenzutreffen und zu erleben, daß die Leute aller Länder sich nicht Feinde sind.

Das Beispiel der Schweiz, das Auferstehen des Volkes zur wirtschaftlichen Tat, kann über die Welt hinleuchten.

wenn die Tat groß und allgemein genug ist.

Was andere Völker von der Schlagfertigkeit und der Macht der Diktatur erwarten, das können wir Schweizer durch die **Gewalt des Volkswillens, verbunden mit dem nüchternen Volksverstand**, ebensogut, aber in edler Art zustandebringen. Wir wollen mit Schaffenskraft und Geldhilfe

dafür einstehen, daß alles, was der Hotelplan-Genossenschaft anvertraut ist, in bestem Sinne **schafft und treu verwaltet wird.**

Schämen wir uns einmal nicht, an etwas begeistert zu glauben und die Hand auszustrecken für andere — mit dem vollen Bewußtsein, daß diese Hand mehr gibt als sie nimmt, und —

Machen auch Sie mit, dem Wirtschaftswagen den ersten Ruck zu geben zurück auf die gute Straße.

Anmeldungen als Werber sind zu richten an G. Duttweiler, c. o. Migros A.-G., Zürich.

An der Versammlung im „Volkshaus“ Zürich wurde folgende

Resolution

einstimmig angenommen:

„Die am 17. April im Volkshaus in Zürich versammelten ca. 1300-1400 Personen gelangen nach Anhörung des Referates von Herrn G. Duttweiler an Behörden, Verkehrsanstalten und Interessentenvertretungen des Fremdenverkehrs mit der Bitte, das **vorgeschlagene Sanierungswerk für die Hotellerie** tatkräftig zu unterstützen. Presse und Radio werden besonders gebeten, die Propaganda für diese Aktion in geeigneter Weise zu fördern.“

Unterszeichnete... meldet sich hiermit an:

1. als **Werber...** für die Hotelplan-Aktion;
2. zum **Einsammeln** von Zeichnungen für Genossenschaftsanteile;
3. zur **Hereinbringung** von „à-fonds-perdu“-Zeichnungen.

Datum: _____
Name: _____
Adresse: _____

Wir bitten auch solche Freunde der Aktion, die nur in ihrem Bekanntenkreis zu werben gedenken, sich anzumelden, damit wir ihnen die entsprechenden Formulare zustellen können. — Das verehrte Publikum bitten wir, die Damen und Herren freundlich zu empfangen, da sie sich freiwillig und unentgeltlich für eine allgemein begrüßte Sache zur Verfügung stellen.